Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 2

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein jeder für seinen Hausgebrauch überwintere». In St. Gallen war die Pflicht zur Vorratshaltung dem Vermögen angepaßt, etwa so – in unseren Geldwert übersetzt – daß auf je 20 000 Franken Steuerkapital 10 hl Korn vorrätig sein mußten. In gleicher Weise veranlaßte die Tagsatzung bei der geringsten Kriegsbefürchtung die Äufnung der Salzvorräte, da das Land damals nicht über eigenes Salz verfügte.

Schluß folgt.

ZEITSCHRIFTEN

Schweiz

Revue Militaire Suisse, November 1947

Die Nummer enthält zunächst den Beginn einer Arbeit von Hptm. i. Gst. Denéréaz über Aufgabe und Bewaffnung unserer Leichten Truppen. Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß im Zentrum der verschiedenen Fragen die noch ungelöste Aufgabe der Panzerabwehr steht. Warum soll man nicht eine gleiche Organisation gegen den Feind Nr. 2 schaffen, wie sie gegen den Feind Nr. 1, die feindliche Flugwaffe, bereits besteht, ein Studienzentrum, das sich mit allen Panzerabwehrfragen befaßt und in der Landesverteidigungskommission seine Anträge stellt? Hptm. Denéréaz befaßt sich im weitern mit den Grenadierkompagnien der Infanterieregimenter, die er wegen ihres vielen technischen Materials nicht als am rechten Platz eingeordnet ansieht. Da das Material die Motorisierung notwendig gemacht hat, gehören sie zu den motorisierten Truppen, wo sie zu Bataillonen zusammengefaßt werden sollten. Dieser Gedanke ist zweifellos beachtenswert. Die jetzige Aufgabe und Organisation der Grenadierkompagnie befriedigt in der Tat wenig. Man konnte denn auch im Aktivdienst bei Manövern immer wieder feststellen, daß sie auf die verschiedenste Art, am meisten wie eine gewöhnliche Füsiliereinheit, eingesetzt wurde. Oberstlt. Nicolas bespricht an Hand seiner Studien der Normandie-Invasion Fragen der rückwärtigen Dienste und kritisiert veraltete Auffassungen unseres Generalstabs. Er übertreibt kaum, wenn er erklärt, daß die Zeit der blitzartigen, genialen Inspirationen des höhern Führers im letzten Augenblick vorbei sei, daß es sich vielmehr heute darum handle, die Entschlüsse recht frühzeitig zu fassen, weshalb der Kampf mehr und mehr eine auf lange Sicht vorbereitete technische Unternehmung werde, ähnlich einem Stauwerkbau. Darauf muß der rückwärtige Dienst zweifellos Rücksicht nehmen. Oblt. Wüst fährt in seiner Darstellung der guerre psychologique fort und schildert die Auffassungen von General Dufour und der Armeeleitung 1914–18 über die Aufgaben der Pressezensur. Über die Technik der Schriftentzifferung und die im zweiten Weltkrieg vom Roten Kreuz erzielten Erfolge berichtet der zweite Teil des Aufsatzes von Oblt. Cramer «Sur les papiers du champ de bataille».

Hptm. G. Wüest

Flugwehr und Technik 11/1947

Der kombinierte Tiefenstoß mit Panzer und Fliegern. Ein deutscher Flieger erörtert das taktische Zusammenspiel zwischen Artillerie-Infanterie-Panzer und Flugzeug bei Durchbruch, Umklammerung und Vernichtung. Besonders interessant sind dabei die

Angaben über die Methoden der Russen, indem diese zu Ende des Krieges die Taktik verfolgten, möglichst breit, nämlich etwa in Korpsabschnittsbreite, den Durchbruch einzuleiten, und dazu an 3 bis 5 Stellen scharf vorzustoßen. Gab die gegnerische Front an einer dieser Stellen nach, so bogen alle Angriffsspitzen auf diese Stelle ein. Ferner wird geschildert, mit welch großer Aufmerksamkeit die Schlachtflieger die Flanken der Einbruchsstellen überwachten. Bei allen Handlungen wurde dem Moment Zeit größte Beachtung entgegengebracht.

Für uns scheinen sich meines Erachtens aus diesen Erfahrungen zwei Folgerungen zu ergeben: Der schlauen Ausnutzung des Geländes durch unsere Truppe ist stets und überall beste Nachachtung zu verschaffen. Die Reserven sind im Gelände so bereit zu stellen und ihre rasche Verschiebung so vorzubereiten, daß sie nicht vor ihrem Eintreffen an der Kampfstätte durch die Flieger außer Gefecht gesetzt werden. Allgemein können wir aus dem kurzen Aufsatz schließlich entnehmen, welch unverzeihlicher Fehler es wäre, wenn wir in unserem Gelände die Verteidigungsstellung nicht dort wählen würden, wo der Gegner an der Entfaltung der Macht seiner Mittel verhindert ist.

Unhörbare Flugzeuge. Für die taktische Flugwaffe wäre es zur Erzielung größter Überraschungsmomente außerordentlich wertvoll, wenn sie unhörbar anfliegen könnte. Die Ohren der Beobachter würden als Warnmittel wegfallen und nur die rein visuelle Überwachung des Luftraumes bleiben. Das National Advisory Committee for Aeronautics befaßt sich gegenwärtig mit Untersuchungen über die Schalldämpfung bei Kolbenmotorflugzeugen. Bei Vorführung der Verbesserungen auf diesem Gebiet war das Versuchsflugzeug auf 100 m Entfernung kaum mehr hörbar. Ob auch für Düsenantriebswerke analoge Untersuchungen laufen, ist nicht angegeben. Es ist aber anzunehmen, denn der taktische Wert des Flugzeuges würde damit eine ganz enorme Steigerung erfahren.

12/1947

Fliegerverbindungsoffiziere bei den Erdwaffen. Ein deutscher Fliegeroffizier schildert die Bedeutung des Verbindungsoffiziers der Flieger bei den höheren Stäben der Erdtruppe und legt mit konkreten Schilderungen die Arbeitsweise dieser Fliegersachverständigen dar. Es ist besonders die Bedeutung des Momentes Zeit herausgestellt. Wenn schon die Flugwaffe das Mittel ist, um einen Kampf rasch zu führen, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, so sind die logischen Konsequenzen die, daß zur entsprechend raschen Übermittlung der Begehren, der Meldungen und der Lageberichte ein diesen Bedingungen Rechnung tragendes Verbindungsnetz zwischen Fliegern und Verbindungsoffizier aufgebaut ist. Bei gut funktionierender Verbindung können vorbereitende Maßnahmen des Gegners pariert werden, ehe diese sich zur Überraschung auswachsen und andererseits kann die Fliegerei mit einem Optimum an Wirkung und Oekonomie verwendet werden, indem sie nur gegen Ziele, die für die Bodentruppe im Augenblick wirklich wesentlich sind, zur richtigen Zeit eingesetzt wird.

Radar. In einem übersichtlich aufgebauten Aufsatz, leicht lesbar geschrieben, legt Lt. A. Speiser die Grundlagen des Radar, die Grundelemente eines Radargerätes, einige vollständige Radaranlagen und die Radargegenmaßnahmen dar und streift mit einigen prinzipiellen Bemerkungen auch die Annäherungszünder.

Ein interessantes Fernkampfflugzeug. Consolidated Vultee B 36. In diesem Flugzeug sind acht ferngesteuerte Drehtürme mit je zwei 20-mm-Maschinenwaffen eingebaut. Ferner können zur Verteidigung, allerdings auf Kosten der Bombenlast, drei Bord-

jagdflugzeuge mitgeführt werden. Diese werden vom Mutterflugzeug durch die Bombenschächte in die Luft gesetzt und sollen auch wieder an Bord genommen werden können. Oberstlt. Eggenberger

Frankreich

Revue de défense nationale, Juillet 1947

Le Général L. M. Chassin pose la question de savoir si Hitler fut un grand capitaine. Il semble, qu'à partir du 4 Février 1938, jour où le Führer assuma le commandement supérieur des forces armées et où il créa l'Oberkommando de la Wehrmacht, il s'occupa personnellement de préparer les plans de campagne de ses troupes. En un raccourci saisissant, l'auteur montre les succès et les fautes du «caporal-stratège». Les conclusions sont: «Le cas Hitler, jugé du point de vue purement militaire n'est pas simple. Il fut un adversaire redoutable. Si on veut le diminuer, on peut dire qu'il fut le roi des stratèges du café du Commerce qui echafaudent de magnifiques manoeuvres avec des allumettes tison et des porte-cigarettes. Si on veut être plus juste, on dira qu'il fut un théoricien étincelant, un extraordinaire professeur d'Ecole de Guerre. Mais, malgré la Pologne, La Norvège, la France et les Balkans, malgré la première campagne de Russie, il ne fut pas vraiment un grand capitaine, car il ne sut pas garder le contact avec le réel.»

A signaler particulièrement l'interessant article du Commandant de Montjamont traitant de «l'avenir des troupes alpines». Le conflit mondial a démontré une fois de plus le rôle des troupes alpines. Avec beaucoup de pertinence, l'auteur rappelle l'importance de la montagne pour la formation des cadres et de la troupe. La collaboration des troupes alpines avec les armes modernes, notamment des unités de parachutistes est examinée à la lumière des expériences effectuées au printemps 1947, par les troupes d'occupation d'Autriche.

Aout 1947

Une conversation du Commandant Rogé avec le Général Guderian revèle la conception de celui qui fut l'inspecteur général des troupes blindées, après s'être illustré à la tête du fameux corps blindé des campagnes de Pologne et de France.

Septembre 1947

Le Général Debenedetti fait la synthèse des expériences dans le domaine du service de santé et en tire des enseignements intéressants pour nous. Lt. Colonel E. Privat

Großbritannien

Journal of the Royal United Service Institution. August 1947

Wieder eine Fülle von sehr bemerkenswerten Vorträgen und Aufsätzen! «Die britische Flotte im Pazifik» von Kapitän Evans-Lombe. Der Verfasser glaubt, daß in Zukunft mehr Gewicht auf Beweglichkeit gelegt werden müsse unter Vernachlässigung spezieller Flottenbasen, was eine Reihe von Unterhalts-, Reparatur- und Nachschubproblemen aufwirft. – Martin Halliwell gibt einen kurzen Überblick über den «Angriff auf Japan». Zu den voraus zu berechnenden Schwierigkeiten: Nachschub (die Basen lagen zwischen 1500 und 4500 Kilometer von der Landungsstelle weg), Wetter usw. haben sich nach der Kapitulation Japans Hindernisse gezeigt, von denen man bis im Sommer 1945 auf alliierter Seite noch nichts wußte. So war z. B. das dominierende Gelände hinter der Küste, an welcher die Amerikaner einen künstlichen Hafen errichten wollten (Kostenpunkt 50 Millionen Dollars und von San Francisco heranzuschlep-

pen) vollständig untertunnelt und zur Festung ausgebaut! – «Wissenschaftlicher Nachrichtendienst» von Prof. Jones. Es ist dies eine fast romanhafte Kurzgeschichte dieses zu Beginn des Krieges als nicht notwendig erachteten Dienstes (total 1 Mann) bis zum Einsatz von Sabotagetrupps gegen Bruneval (deutsche Radarstation), Norwegen (schweres Wasser) und der Verwendung von Agenten als Fremdarbeiter in Peenemünde. Ziemlich massive Bemerkungen über die Engstirnigkeit der verschiedenen Dienstzweige und der mangelnden Zusammenarbeit. – Generallt. Martel frägt sich bei seiner Betrachtung über den «Zukünftigen Krieg», ob es nicht besser wäre, auf die allgemeine Wehrpflicht zu verzichten und mit weniger Geld eine viel besser ausgebildete Kernarmee zu halten, welche auch die modernen Fern-Waffen unterhalten und bedienen könnte. – Kapitän Creswell erzählt den «Zusammenbruch der deutschen Marine» auf Grund der vom USA-Marineministerium herausgegebenen Berichte über die «Führerkonferenzen in Marinefragen». Einmal mehr der Kampf um Radar auf beiden Seiten für den Einsatz und die Vernichtung der U-Boote. – Sir Ince berichtet über «Arbeitskraft und Wehrmacht». Die Reduktion der Dienstpflicht von 18 auf 12 Monate ab 1. Januar 1949 überläßt der Wirtschaft 100 000 junge Männer. Eine bedeutende Zahl, wenn man bedenkt, daß infolge der geringeren Geburtenzahl allein von 1946 bis 1950 die Zahl der jungen Männer, die ihr 18. Altersjahr erreichen, von 335 000 auf 295 000 sinken wird. – Group-Kapitän Williamson schreibt über die Schwierigkeiten der «Flugzeugproduktion für den Krieg». Er äußert den Wunsch, daß in solchen Fragen vor allem die Verbraucher mitreden sollten und weniger ein Unerfahrener mit «glänzenden» Ideen auf der Herstellerseite bzw. den entsprechenden Büros.

Hptm. E. Studer

Holland

De Militaire Spectator, August 1947

Unter dem Titel «Das Aufklärungsregiment» behandelt der Verfasser die Entwicklung der Aufklärungselemente von der Kavallerieeinheit bis zu den heutigen Panzeraufklärungsdetachementen. Zur Lösung der den Aufklärungseinheiten gestellten Aufgabe sind vor allem notwendig: Schnelligkeit, Beweglichkeit in jedem Terrain, Feuer- und Stoßkraft sowohl im Angriff als auch in der Verteidigung; genügende Panzerung, ohne die eben erwähnten Eigenschaften zu beeinträchtigen, sowie rasche und zuverlässige Verbindung mit dem Kdo. und den einzelnen Detachementen. –

Ein Artikel «Der Verbindungsdienst in Niederländisch-Indien» befaßt sich mit den erschwerten Umständen, denen das Verbindungswesen in jenem Gebiet in vermehrtem Maße unterliegt. Das sehr feuchte Klima beeinträchtigt die Lebensdauer des elektrischen Materials stark und die täglich um die gleiche Zeit losbrechenden Gewitter verunmöglichen jede Radioverbindung. Das spärliche Straßennetz und die stets nur in kleinen Verbänden operierenden Truppen erschwerten die Übersicht wie auch jede Verbindung ohne Funk. Telephonverbindung herzustellen ist sehr kostspielig, da die Linien oft und mit Leichtigkeit sabotiert werden. Alle diese Erschwerungen führten deshalb (nach englischem Muster) zur Einführung von Verbindungskursen für Offiziere anderer Waffengattungen, damit eingetretene Störungen oder Unterbrechungen der Verbindungslinien an Ort und Stelle unter der Leitung eines jeden Offiziers rasch behoben werden können.

Eine Anleitung zur Schießlehre für Karabiner und Maschinenpistole und Anregungen zu gefechtsmäßigen Schießübungen decken sich praktisch vollkommen mit den bei uns geläufigen Methoden. –

«Abwehrfeuer bei der leichten Flab.Art.» gibt eine Übersicht über die verschiedenen Arten von Abwehrfeuer, die während des letzten Krieges von den englischen Armeen angewandt wurden. Es werden dabei folgende Organisationen unterschieden: Einteilung des Zielraumes in 8 resp. 16 Sektoren, entsprechend 8 resp. 16 Himmelsrichtungen, mit dem zu verteidigenden Objekt als Zentrum; das sogenannte Schirmabwehrfeuer, speziell für horizontal überfliegende Flugzeuge, sofern sie nicht höher als 200 m fliegen, wobei das Feuer auf einen Punkt über dem zu verteidigenden Objekt, den die feindliche Maschine voraussichtlich durchfliegen muß, konzentriert wird; das Abwehrfeuer gegen einen Angriff aus Richtung Sonne, wobei alle Geschütze eine Anzahl Geschosse in die mutmaßliche Angriffsrichtung gegen die Sonne abgeben. –

Ein zusammenhängendes Bild über die Entwicklung der Genie-Organisationen in den großen Armeen während den Jahren 1939/45 wird in dem Artikel «Die ausländischen Genieorganisationen im letzten Weltkrieg» entworfen. Bis 1943 gab es in Deutschland keine eigentliche Genietruppe, im Gegensatz zu den alliierten Armeen, sondern jeder Pionier war ebensosehr kämpfender Soldat wie Spezialist. Dann jedoch begann man auch in der deutschen Armee eigentliche Genie-Einheiten zu formieren in Form von «Sturmpionier-Regimentern», «Baubataillonen» usw. Hinsichtlich Ausrüstung und Zahl waren diese deutschen Einheiten den englischen und amerikanischen wesentlich unterlegen. –

Lt. J. Leemann

Vereinigte Staaten

Military Rewiew. November 1947

Das *Radarprinzip* hat im zweiten Weltkrieg bei weitem noch nicht die Ausschöpfung aller seiner technischen und militärischen Möglichkeiten erfahren. Den Grund dafür sieht *Oberstlt. T.N. Hunsbedt* weniger darin, daß dafür besondere technische Kenntnisse nötig gewesen wären, als vielmehr in der Tatsache, daß die Verwendungsmöglichkeiten und die Leistungsgrenzen des Radar noch zu wenig bekannt gewesen sind. Diese Feststellung trifft namentlich für die Erdtruppen zu, bei welchen die Verwendung des Radarprinzips nicht über gewisse Anfangsversuche hinausgelangt ist. Die bisherigen Geräte waren für den Gebrauch durch Bodentruppen nicht geeignet: sie waren zu schwerfällig, zu groß und zu kompliziert. Trotzdem haben sie verschiedentlich gute Dienste geleistet und erkennen lassen, daß auch der Radar-Einsatz bei Erdtruppen mit Erfolg weiterentwickelt werden kann. In der Zukunft müssen die Hauptanstrengungen darauf gerichtet sein, für die Erdtruppen Radar-Ausrüstungen zu entwickeln, deren Gewicht, Größe und Handlichkeit die Verwendung durch die Infanterie zuläßt. Kann dieser Schritt getan werden – woran nicht zu zweifeln ist – wird Radar zwar nicht zum wichtigsten, wohl aber zu einem sehr bedeutsamen Nachrichtenbeschaffungsmittel für den Erdkampf werden; seine Vorzüge bestehen vor allem in der Wirksamkeit bei Nacht und auf große Distanzen. In genügender Anzahl vorhanden, geben diese Geräte die Möglichkeit, bei Tag und Nacht den gesamten feindlichen Aktionsbereich zu überwachen und alle gegnerischen Bewegungen unter Kontrolle zu halten.

Hptm. H. R. Kurz

The Military Engineer

Februar 1947. Arthur D. Llewellyn berichtet über den Hafenausbau von «*Honolulu Harbour*» während dem Weltkrieg II. Pearl Harbour, der Marinestützpunkt, konnte den gewaltigen Umschlag von Marine, Heer und Luftwaffe nicht bewältigen. Der Hafen von Honolulu hatte im Frieden für einen Jahresumschlag von 2,4 Mill. t (1935/40)

knapp genügt. Trotz starker Verminderung der zivilen Transporte betrug der Umschlag im Jahre 1944 aber 6,5 Mill. t. Das war nur möglich dank dem rechtzeitigen Ausbau zu Kriegsbeginn. Für ein neues Hafenbecken mußten 3 Mill. m³ Material ausgehoben werden. In einer seichten Lagune mußten «Unterwasserpisten» für Wasserflugzeuge von 300 m Breite, 3 m Tiefe und 5 km Länge ausgebaggert werden. Zwei neue Piers für 5 Mill. Dollars (zirka 20 Mill. S.Fr.) und ein Kai erlaubten das Anlegen von 17 Liberty-Schiffen. Der Landflugplatz kostet 27 Mill. Dollars (zirka 108 Mill. S.Fr.), wobei 267 ha Marchland aufzufüllen, 8 km Startpisten und 8,4 km Rollwege zu betonieren, Gebäude und Hangars und 16 km Straßen zu bauen waren. Insgesamt waren 24,5 Mill. m³ auszuheben, wofür pro m³ rund Fr. 1.80 zu bezahlen waren. Bedenkt man die hohen amerikanischen Arbeitslöhne und vergleicht man diese Preise mit den bei unsern Großflugplatzbauten üblichen, so erscheinen sie einem recht billig. Sie sind eben bedingt durch die rationelle Arbeitsweise mit den großen Baumaschinen, wie z. B. einem Saugbagger, von denen einer im Tagesdurchschnitt 7000 m³ förderte.

Über «*Genietruppen der Division*» im Einsatz auf der Insel Leyte berichtet Genie-Oberstlt. Fairbank. In jenen harten Kämpfen im Winter 1944/45 waren, wie auf Guam, Straßen- und Brückenbauten, Wasserversorgung, aber auch Minenlegen, die wichtigsten Genieaufgaben. Der beschränkte Schiffsraum zwang dazu, nur das Dringendste an Ausrüstung mitzunehmen. So konnten einmal pro Genie-Kp. nur 4 (von 12) Lastwagen und – nur – 3 Bulldozer mitgenommen werden. Eine Zuckermühle mußte abgebrochen werden, um Holz, Nägel und Bolzen für den Brückenbau zu gewinnen. Gegen eine japanische Feldstellung waren verschiedene Angriffe der Infanterie, auch nach schwerer Artillerievorbereitung, gescheitert, bis der Kommandant der begleitenden Sappeur-Kompagnie sich auf einen Bulldozer mit Panzerkabine setzte, an die japanischen Schützenlöcher heranfuhr, um die Verteidiger einzeln mit der Maschinenpistole zu erledigen, und, als ihm die Munition ausgegangen war, einfach mit dem Bulldozer ein Loch nach dem andern zuzuschütten und die Japaner lebendig zu begraben. So wurden 30 Stellungen genommen, in denen man nachher 1000 gefallene Japaner zählte. Die übrigen hatten, von Panik ergriffen, die Stellung geräumt: der Weg für die Infanterie war frei.

Die Geschichte der Amphibien-Genisten unter dem Titel «*Rampe herunter*» beschließt Brigade-General Heavey mit einem Bericht über den Einsatz der First Engineer Special Brigade in Okinawa. Diese Brigade war schon beteiligt an den Landungen in Oran (Afrika), Gela (Sizilien), in Salerno (Italien) und vor allem in der Normandie an der Utah-Beach. Die Regimenter dieser Brigade waren im Verlauf der Invasion in Europa wie andere Genietruppen eingesetzt worden und waren dort so dringend nötig, daß im Dezember 1944 nur das Brigade-Hauptquartier ohne Truppe via USA in den Pazifik verlegt werden konnte, wo es im Verlauf der Invasion von Okinawa durch die 10. US.-Armee (Generallt. Buckner) mit ad hoc unterstellten Genieeinheiten die Landungsoperationen vom Tage D+2 an leiten sollte. Es scheint dort an der Koordination der Genieaufgaben gefehlt zu haben, indem am Tage D und D+1 das Genie der Angriffsdivisionen die Landungsoperationen besorgen und die 1. Brigade am Tage D+2, also mitten im kritischen Stadium, die Arbeit übernehmen und fortsetzen sollte. Infolge ungenügender Planung und unklarer Befehlsgebung soll eine ziemliche Konfusion an den Landestellen geherrscht haben. Zahlreiche Landefahrzeuge wurden nicht oder nur teilweise gelöscht. Zahlreiche schwere Baumaschinen erreichten den Landeplatz 10 bis 30 Tage zu spät, wodurch bei den kämpfenden Divisionen ein empfindlicher Nachschubmangel entstand. Auch Kompetenzkonflikte zwischen Heer

und Flotte scheinen hineingespielt zu haben. Nach einigen Tagen konnten dann die Landestellen durch den Bau von künstlichen Molen und Piers stark verbessert werden, und in der Zeit vom 9. April bis 31. Mai wurden 1,2 Mill. t, worunter über 6000 Motorfahrzeuge, ausgeladen und 12 000 Verwundete evakuiert. Japanische Scharfschützen, die sich durch die amerikanischen Linien geschlichen hatten, Selbstmord-Schwimmer und -schiffe mit Sprengladungen störten die Bau- und Umschlagsarbeiten empfindlich. Die Brigade zählte 12 Tote und 72 Verwundete und 28 Mann waren im Wirrwarr der ersten Tage ertrunken. General Mac Arthur, der ja selbst aus der Geniewaffe hervorgegangen ist, schätzte die Leistungsfähigkeit der Engineer Special Brigades sehr hoch ein und hatte für die vorgesehene Invasion seiner zwei Armeen in Japan die Zuteilung von neun solcher Brigaden verlangt (im ganzen pazifischen Raum waren nur drei vorhanden!). Hptm. Vischer.

LITERATUR

P. C. du Général. Von Bernard *Barbey.* Editions de la Baconnière, Neuenburg.

Jedes gut geschriebene Buch über den Aktivdienst wird des Interesses unseres gesamten Volkes und des Offizierskorps im besonderen gewiß sein können. Von diesem Interesse profitiert das Tagebuch des schriftstellerisch begabten Bernard Barbey, der als Chef des persönlichen Stabes des Generals von anfangs Juni 1940 bis zum Ende des Aktivdienstes einer der engsten Mitarbeiter unseres Oberbefehlshabers gewesen ist. Wer einen stilistisch einwandfreien französischen Bericht über Ereignisse des Aktivdienstes lesen will, wird mit diesem Tagebuch auf seine Rechnung kommen. Wer nach Begebenheiten fahndet, die bis heute als militärische Vorkommnisse vertraulich behandelt wurden, wird im «P. C. du Général» verschiedenes finden, das die Neugier befriedigt. Aber auch der vorurteilsloseste Leser wird trotzdem dieser Lektüre nicht froh werden. Es sind vor allem drei Dinge, die im Tagebuch Oberstlt. Barbeys wiederholt Bedenken wachrufen. Einmal bringt der Verfasser der deutschschweizerischen militärischen Mentalität recht wenig Verständnis entgegen. Es ist durchaus verständlich, daß der Westschweizer manche militärischen Probleme anders sieht als der Deutschschweizer. Aber es berührt doch eigenartig, daß ein Stabsoffizier, der dem Oberbefehlshaber so nahestand wie Bernard Barbey, recht einseitig nur bei westschweizerischen Offizieren das Gute sieht, und für die andern oft nur schiefe Urteile findet. Zum zweiten wirkt es vielfach unangenehm, daß sich der Tagebuch-Verfasser über hohe und höchste militärische Persönlichkeiten in Beurteilungen ergeht, die dem General in eigener, rein persönlicher Überlegung zugestanden haben, die aber in einem zur Veröffentlichung gelangenden Buche stoßend wirken. Der Takt ist hier offenbar mit dem Drang nach publizistischer Geschichtsauswertung durchgebrannt. Und in diesem letzten Punkte zeigt sich die unerfreuliche Seite des Tagebuches. Der Verfasser hat die Kenntnisse, die er aus seiner hohen militärischen Vertrauensstellung gewonnen hat, literarisch in rein subjektiver Weise ausgenützt. Er verstößt damit gegen einen Grundsatz, der in unserer Armee zum Wohle und im Interesse der Gesamtheit hochgehalten worden ist. Es war für jeden Wehrmann und vor allem für jeden Generalstabsoffizier